

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Schwanstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60, monatlich 55 Pfg. — Postzeitungs-Nr. 4069, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg.; auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 106.

Freitag, den 6. Mai 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 4. Mai 1904.

### Totalisatorgesetz. — Entschädigung unschuldig Verhafteter.

Der Reichstag erledigte in seiner Mittwochssitzung zunächst die erste Lesung des Totalisatorgesetzes. Das schwere Leiden, das Herr v. Bobbielski über die hohen Steuern zu sprechen, hat glücklicherweise seinen Humor nicht beeinträchtigt; er eskalierte die Corona durch eine Fülle humoristischer Redebilder, bezeichnete den deutschen Wortschatz um neue Worte, wie „Mißgewächse“ und brüclte auf die Sprache sein agrarisches Gepräge. Natürlich fand er die neue Totalisatorvorlage über allen Tadel erhaben. Von agrarischen Hintergedanken ist, wenn man dem Minister Glauben schenken darf, keine Rede. Es handelt sich nur darum, die Wetten, die Herr v. Bobbielski mit großer Sachkenntnis in Schutz nahm, für das Landesverteidigungsinteresse nutzbar zu machen. Die Redner der Linken, in erster Linie Genosse Singer, verzweifeln unbarbarisch an den Bobbielskischen Ausführungen; vergebens suchte der Landwirtschapsminister Singers Einwände durch einige Mahnungen zu entkräften. Das fromme Zentrum — vielleicht in Erinnerung an die enge Verbindung rechtsläufiger Katholiken mit den Parteien der Rennbahn in der späten Römerzeit — sprach seinen Segen über die Wetten und das Geld aus, das die Wetten abwerfen. Die Konservativen waren Feuer und Flamme für die Vorlage und hätten sie am liebsten ohne Kommissionsberatung mit Hurra angenommen. Die Nationalliberalen sagten natürlich auch ja und das Gesetz wurde gegen die Stimmen der Linken an die Budgetkommission verwiesen.

Den zweiten Teil des Tages füllte der Beginn der zweiten Lesung der Vorlage betr. Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft aus. Wieder hat die maßgebende Zentrumswelt in trautem Zerkelwechsel mit der Regierung alle Verbesserungsanträge der Linken schon in der Kommission abgelehnt. An einem klassischen Schulbeispiel zeigte Abg. Dr. Müller-Meinungen die Unzulänglichkeit des Gebotenen. Der Abgeordnete Kommissar von der Freisinnigen Vereinigung schickte ihm bei, erklärte aber dann die Zustimmung seiner Fraktion zu dem Gesetz. Staatssekretär Dr. Nieberding suchte natürlich die Haltung der Regierung zu rechtfertigen, und der Weimarerische Geheimrat Dr. Paulsen bemühte sich im Schwelbe seines Antlitzes, den von Herrn Müller-Meinungen angelegenen Fall des Pöbner Bürgermeisters in ein anderes Licht zu rücken. Zentrum, Rechte und Nationalliberale sind natürlich für Aufrechterhaltung des Kommissionsbeschlusses. Von unserer Fraktion kam Mittwoch noch niemand zum Wort. Die Weiterberatung wird Donnerstag erfolgen.

83. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: v. Bobbielski. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Beratung des Gesetzesentwurfs über Wetten bei Pferderennen.

Minister v. Bobbielski spricht mit Genehmigung des Präsidenten seines Leidens wegen im Sten. Seit 1900 wird der Totalisator mit 20 Proz. besteuert, das war ein Anreiz, um diese Steuer zu umgehen, und die Umgehung ist in erheblichem Umfange erfolgt. Namentlich wird das kleine Publikum von den Wettbüros, diesen Mißgewächsen (Heiterkeit), ausgebeutet. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß aus dem Totalisator für die Landesverteidigung 12–15 Millionen jährlich fließen, die nicht zu unterschätzen sind. Das Gesetz ist von der öffentlichen Kritik ungünstig beurteilt worden, besonders von den Leuten die von der Sache nichts verstehen. Was ist ein Totalisator? Nichts weiter wie eine Konsolidierung des öffentlichen Wettmarktes. Der Staat setzt nichts ein, die Leute halten nur gegen einander. Siegt denn da eine Bankhaltung über? (Heiterkeit.) Im freien England erleidet kein Mensch einen moralischen Defekt, wenn er wettet. Ich bin vielleicht nicht viel böser, als alle die Herren hier im Hause. (Heiterkeit.) Aber jedenfalls habe ich schon häufig gesagt, ich wette, morgen regnet es, und eine Wette um ein Glas Bier... diejenigen, die das nicht getan haben, hier im Hause, möchte ich mal wirklich herausuchen. (Heiterkeit.) Ich begreife garnicht, wie die Zeitungen den Totalisator, der doch nur Angebot und Nachfrage ermittelt, wie eine Spielbank hingestellt haben. Gewiß werden nachher die Juristen kommen und uns das beweisen. (Gr. Heiterkeit.) Wenn man will, kann man auch einen Feuerversicherungsvertrag für eine Art Wette ausgeben. Unsere edle Landesverteidigung ist nur zu erhalten, wenn erhebliche Mittel darauf verwendet werden. So wie wir für gute Waffen sorgen, müssen wir auch für gute Pferde für die Kavallerie sorgen. Das hat mir Herr Bebel seinerzeit ausgegeben. (Heiterkeit.) Die bekommen wir aber gute Pferde? Wo die rauhe Natur herrscht, da siegt der Lächligste. Was die Natur über uns sich selber nicht herausbringt, das muß der Mensch

durch Scharfsinn hervorbringen. (Heiterkeit.) Es ist keine künstliche Erfindung, daß man seit 200 Jahren in allen Ländern Rennen betreibt. Bei den Rennen zeigt es sich, was ein Pferd leistet. Ohne eine Vollblutgattung gibt es keine Halbblutgattung und ohne Halbblutgattung ist eine sichere Remontierung der Armee nicht möglich. Auch Herr Bebel ist davon überzeugt, daß die Kavallerie großen Wert haben kann. (Heiterkeit.) Sie müssen für einen guten Pferdeerlass für die Armee sorgen. So lange die preussische und deutsche Reiterei sagen kann, ich habe ein Pferd unter dem Leibe und kenne infolgedessen kein Hindernis, soweit der Himmel blau ist, so lange wird es um die Sicherheit unseres Vaterlandes nicht schlecht bestellt sein. (Heiterkeit und Beifall.) Wir sind bereit, die Vorlage anzunehmen, um die Wettbüros zu beseitigen und die Landesverteidigung zu fördern. Eine Herabsetzung der Totalisatorsteuer erscheint uns auch wünschenswert.

Singer (SD.): Der Vorredner begründete das Gesetz mit der öffentlichen Moral, sprach sich aber für eine Herabsetzung der Totalisatorsteuer aus. Die Agrarier nehmen eben alles, was sie bekommen, unbefürchtet um jede Moral. Herr v. Bobbielski hat uns ja in sehr schmerzhaften Wendungen in die Geheimnisse der Wetten eingeweiht, aber daß das Gesetz im Interesse der Pferdezüchtung notwendig ist, hat er nicht bewiesen. Wenn ihre Unterstützung notwendig ist, da dürfte man doch das Geld nicht aus Mitteln nehmen, die unmoralisch sind, die Spiel- und Wettgattungen fördern. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir hätten garnichts dagegen, wenn die Agrarier und die anderen besitzenden Klassen die Mittel für die Förderung der Pferdezüchtung, die ja ihnen dient, aufbrächten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Aber die Begeisterung für den Totalisator zeigt nur, was wie tiefem Mrauz aus man allgemeine Interessen zu verteidigen sucht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Uebrigens geben wir schon jetzt jährlich 5/4 Millionen für die Pferdezüchtung aus. Herr v. Bobbielski hat ja seine große Sachkenntnis in der Handhabung des Totalisators gezeigt. Aber vielleicht ist er gerade deswegen kein unparteiischer Beurteiler (Heiterkeit), wenn es sich darum handelt, die moralische Wirkung zu beurteilen. Daß der Herr Minister kein Jurist ist, glaube ich ihm jedoch aufs Wort. (Heiterkeit.) Die Regierung scheint sich dem Totalisator gegenüber auf den Standpunkt zu stellen: non olet. Wir bekämpfen ihn aber genau ebenso wie die Wettbüros. Wir verlangen sogar, daß auch die private, nicht geschäftsmäßige Wettvermittlung verboten wird. Die Wettgattungen sollte auch nach oben beschränkt werden, damit nicht so außerordentliche Summen verloren gehen. Den Betrieb von Rennen sollte man nur solchen Vereinen erlauben, die nur für die Landesverteidigung sorgen, und nicht wie heute vielfach verkappte Spielclubs sind. (Sehr richtig! links.) Im Ganzen stellt die Vorlage wieder ein Stück der Liebesgabenpolitik an die Agrarier dar. Dabei erreicht die Regierung gar nichts. Ich wundere mich nur, daß an dieser Vorlage kein Redner gesagt hat, kündigt erst den argentinischen Handelsvertrag. (Heiterkeit.) Derselbe Kulturgedanke, der zur Schließung der öffentlichen Spielbanken geführt hat, müßte zum völligen Verbot des Totalisators führen. Der Spieltrieb sollte nicht von Staatswegen gefördert und in Kreise getragen werden, die mit der Pferdezüchtung nicht das Mindeste zu tun haben. (Bravo! bei den Soz.)

Minister v. Bobbielski: Der Abg. Singer irrt sich, wenn er Vollblutgattung und Agrarier in Verbindung bringt. Gestüte halten auch sehr reiche Leute aus der hante finance. Dem Vorredner kann ich versichern, daß auch ich glaube, noch nie am Totalisator gespielt zu haben. (Gr. Heiterkeit.) Ich war nur Aufsichtskommissar für sämtliche Totalisatoren. Wenn es richtig wäre, daß man die Mittel zur Förderung notwendiger Zwecke nicht aus unmoralischen Anhalten nehmen darf, so hätten Sie (zu den Soz.) ja 1901 gegen das Steuergesetz stimmen müssen. (Aufs b. d. Soz.: Haben wir auch getan! [Große Heiterkeit]) So... da wird man ja vielleicht nachsehen können. (Gr. Heiterkeit.) Es fährt doch niemand zum Rennplatz, um den Tod mit der gelben Jacke zu leben. (Heiterkeit.) Es ist doch menschlich erklärlich, daß da gewettet wird, weil der eine sagt, ich habe Recht, und der andere sagt, ich habe Recht. (Heiterkeit.) Wenn der Abg. Singer ein paar Mal mit mir herauskäme, würde es ihn auch packen, und er setzte dann auch. (Stürmische Heiterkeit.) Ich glaube überhaupt, man sollte die Moralität nicht so in den Vordergrund schieben. (Große Heiterkeit.) Die Leute, die zum Grand Prix strömen, sind doch nicht alle Verbrecher, die Leute haben doch auch ein Verständnis für Verhältnisse. (Schallende, minutenlange Heiterkeit.) Die Interessenten kann man nicht heranziehen, weil es sich um eine Leistung im Interesse des Staates handelt. Auch die Staatskasse wird wahrscheinlich anfangs direkt geschädigt werden. Uebrigens hoffe ich, daß die Sozialdemokratie schließlich noch die Mittel für die Pferdezüchtung bewilligen wird. (Bravo! rechts.)

Friegen-Düsseldorf (S.): Alle Sachkenner sind sich über die Notwendigkeit der Rennen einig. Darum müssen wir sie trotz der unangenehmen Begleiterscheinungen aufrechterhalten. Der Totalisator wird auch durch die Ablehnung dieses Gesetzes nicht aus der Welt geschafft. Zudem ist das Wetten in den Büros viel gefährlicher als das Wetten beim Totalisator. Wir beantragen die Ueberweisung des Entwurfs an die Budgetkommission. (Bravo! im Zentr.)

Sagemann (M.): Steht dem Gesetzesentwurf sympathisch gegenüber.

Dr. Blasch (SP.): Nach der gedruckten Begründung der Vorlage ist der fiskalische Gesichtspunkt der ausstages-

gebende gewesen. Dann soll man nicht versuchen, der Vorlage ein moralisches Mäntelchen umzuhängen, weil man in der Tat bloß auf die fetten Bissen der Wettbüros neidisch ist. (Sehr richtig! links.) Herr Singer hatte ganz recht, wenn er demgegenüber den moralischen Gesichtspunkt in den Vordergrund stellte. Entscheidend für die Vorlage war wohl die Vorliebe, die in gewissen Kreisen für Kavallerieattaden herrscht. (Sehr richtig! links.) Der Totalisator ist eine besonders gefährliche Form der Erziehung zum Glücksspiel. So hat ihn selbst das Oberverwaltungsgericht genannt. (Sehr wahr! links.) Ihrer Ansicht (nach rechts) noch von den alten Germanen stammen. (Heiterkeit.) Ich bezweifle, daß diese eine der etelhaftesten und verwerflichsten Charaktereigenschaften wirklich hatten. Aber gerade was man an der Börse tabelt, das protegirt hier der Staat. (Sehr wahr! links.) Den Offizieren ist es ja verboten worden, am Totalisator zu spielen, weil es unsittlich ist. Den Rennvereinen kann es selbst nicht angenehm sein, wenn sie ihr Geld aus den Taschen derer erhalten, die nicht alle werden. Wie können wir noch auf Monaco schelten, wenn wir das Gesetz hier annehmen! (Lachen rechts.) Ja, Sie verstehen wahrscheinlich nicht, daß wir die strenge Bestrafung jedes gewerblichen Glücksspiels, auch des Totalisators, wollen. Hier rückt der Staat selbst an den Grundlagen der Moral und Sittlichkeit. (Bravo! links.)

Dr. Baehne (SP.): Auch wir würden von der Vorlage nur den Satz annehmen: Jede geschäftsmäßige Vermittlung von Wetten ist verboten. Wir können doch die Reichsgelder nicht ohne jede Kontrolle an die konzeptionierten Rennvereine verschicken. (Sehr richtig! links.) Bei der ganzen Pferdezüchtung handelt es sich um eine Sache der Einzelstaaten. (Sehr richtig! links.)

Die Abgg. v. Derssen (SP.) und Graf Stolberg-Berningerode (M.) bestreiten gegenüber dem Abg. Singer, daß es sich um das Interesse der Landwirtschaft oder der Agrarier handle; die Vorlage liege ausschließlich im militärischen Interesse und wolle für besseren Ertrag der Remontepferde sorgen.

Graf Bernstorff (Welfe): Die Hauptsache ist, daß die Landwirtschaft bei dem jetzigen intensiveren Betrieb schwerere Pferde braucht. Da müssen wir dafür sorgen, daß Pferde gezüchtet werden, die schwer genug für die Landwirtschaft und zugleich als Remontepferde zu gebrauchen sind. Das wäre am einfachsten zu erreichen, wenn der Reichstag 4–5 Millionen bewilligte. Aber in einer solchen Forderung würden Sie ja auch wieder ein Haar finden. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Diskussion.

Die Vorlage wird gegen die Stimmen der Linken an die Budgetkommission verwiesen.

Es folgt die zweite Lesung des Entwurfs betr. die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft. § 1 lautet: Personen, die im Strafverfahren freigesprochen oder durch Beschluß des Gerichts außer Verfolgung gesetzt sind, können für erlittene Untersuchungshaft Entschädigungen aus der Staatskasse verlangen, wenn das Verfahren ihre Unschuld ergeben oder dargetan hat, daß gegen sie ein begründeter Verdacht nicht vorliegt. Außer dem Verhafteten haben diejenigen, denen gegenüber er gesetzlich unterhaltspflichtig war, Anspruch auf Entschädigung.

Dazu liegt folgender Antrag Auer u. Gen. (SD.) vor: 1. Den Absatz 1 so zu fassen: Personen, gegen welche Untersuchungshaft verhängt war oder die stiller, vorläufig festgenommen oder vorgeführt worden sind, können Entschädigung beanspruchen, wenn sie rechtskräftig freigesprochen oder außer Verfolgung gesetzt sind.

eventuell: a) Die Worte „durch Beschluß des Gerichts“ zu streichen, b) die Worte „oder dargetan hat, daß gegen sie ein begründeter Verdacht nicht vorliegt“, zu ersetzen durch „Unschuld liegt auch dann vor, wenn kein dringender Verdacht mehr existiert“, c) dem Absatz 1 hinzuzufügen: „der Untersuchungshaft steht die vorläufige Festnahme und die Vorführung gleich.“

2. Dem Absatz 2 zuzufügen: „Dieser Anspruch wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß der Verhaftete sticht, bevor er freigesprochen oder außer Verfolgung gesetzt ist.“

Weimarerischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. Paulsen kommt ausführlich auf den in der ersten Lesung von dem Abg. Dr. Müller-Meinungen behandelten Fall eines Gerbermeisters in Pöbner zurück, der wegen Brandstiftung zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen, aber durch die Untersuchungshaft ruiniert worden war, dem aber nur eine ganz geringfügige Entschädigung zugebilligt war. Die Behörden seien ganz korrekt vorgegangen und Dr. Müller werde hoffentlich seine auf falscher Information beruhenden Ausführungen zurücknehmen.

Dr. Witt (S.) erklärt sich für die Kommissionsbeschlüsse, da leider nicht mehr von der Regierung zu erreichen gewesen sei.

Die Abgg. Simburg (M.) und Sagemann (M.) schließen sich diesen Ausführungen an.

Dr. Müller-Meinungen (SP.) hält seine Darstellung des Pöbner Falles aufrecht. Ich muß es nochmals als eine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit bezeichnen, daß dem Mann der ganze Schaden ersetzt wird. Wird der Regierungsvortreter leugnen, daß der Bürgermeister, der den Angeklagten am schwersten belastete, sich nachher erschöpf, weil er im dringenden Verdacht der Untreue und Verleumdung stand? (Hört, hört! links.) Gegen den Verteidiger, der wie ich nur ein rein menschliches Interesse an dem Falle hatte, ist das Disziplinarverfahren eröffnet



worben, weil er mir angeblich falsche Mitteilungen gemacht habe. (Wiederholtes Gört, hört links.) Der Gerbermeister ist in den Wahnsinn getrieben worden. Die Arbeit im Buchhaus hat ihn herz- und magentrant gemacht. Der Fall muß höchst aufreißend wirken. (Sehr richtig! bei den Soj.) Auch zeigt dieser Fall auf das klarste, daß die jetzige Vorlage ein gesetgeberisches Müßchen ist und daß wir unbedingt über dieselbe hinausgehen müssen. (Sehr. Beifall links.)

Bundesratsbevollmächtigter Dr. Paulsen hält gegenüber den Ausführungen Dr. Müllers an seiner Darstellung des Falles fest. Gegen den Bürgermeister habe nicht das Geringste vorgelegen.

Präsident v. Lindenhofen (AP.) begrüßt die Vorlage als einen erheblichen Fortschritt.

Mommsen (Fg.) stellt sich in der Beurteilung des Böhner Falles auf die Seite des Abg. Dr. Müller. Daß die Kommission in ihrer zweiten Lesung alle Verbesserungen der ersten Lesung aufgegeben hat, ist ebenso bedauerlich wie das schroffe Nein, das die Regierung allen Verbesserungsorschlägen entgegensetzt. Trotzdem werden wir für die Regierungsvorlage eintreten. (Abg. Schmidt-Warburg (S.): Na, also!) Sie (zum Zentr.) trifft die Schuld für den Unfall. (Bravo! links.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Die Regierung wäre in der Tat unter allen Umständen gezwungen gewesen, dem Entwurf die Zustimmung zu verweigern, wenn ihren Bedenken in der Kommission keine Rechnung getragen wäre. Es handelt sich bei der Vorlage um einen ersten Schritt auf ganz unbetretenen Wegen. Ein weiterer Ausbau der Materie ist durchaus nicht ausgeschlossen. Auch soll eine Entschädigung unschuldig Verhafteter, die nach diesem Gesetz nicht zu entschädigen wären, durchaus nicht ausgeschlossen sein; sie soll aber auf dem Verwaltungswege erfolgen.

Nachdem sich noch der Abg. v. Damm (wirtsch. Vereinig.) für die Kommissionsfassung ausgesprochen hat, vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr. (Auserheißungen.)

Schluß 6 Uhr.

## Rußland und Japan.

In Japan sind selbstverständlich die Siegesnachrichten vom Jalu mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Dem „Reuterischen Bureau“ wird unter dem Datum vom Dienstag aus Tokio berichtet: „Tausende von Leuten füllen die Straßen und feiern den am Jalu errungenen Sieg. Die Hälfte der Teilnehmer besteht aus Frauen. Hundert verschiedene Umzüge waren veranstaltet worden, sie vereinigten sich aber in der Folge. Ein anderer Zug war ausschließlich aus Studenten gebildet. Die Straßen sind voll von Menschen. Die ganze Stadt ist mit Fahnen und Laternen geschmückt.“

Aus der sehr wenig zuverlässigen Nachrichtenfabrik in Tokio kommt die Meldung, daß die Japaner Montag Abend Mitschwang eingenommen hätten. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Tokio meldet, daß die japanischen Truppen am Sonntag bei Mitschwang gelandet und am Montag Abend Mitschwang angegriffen und genommen hätten. Die Russen hätten sich, um die Eisenbahn zu schützen, zurückgezogen. — Die Meldung ist sehr unwahrscheinlich. Es ist doch höchst auffallend, daß weder von russischer noch von japanischer Seite eine Bekämpfung der Meldung vorliegt, obwohl doch schon beinahe 72 Stunden seit der angeblichen Einnahme Mitschwangs vergangen sein würden, und die Schlacht am Jalu vom 1. Mai zeigt, wie schnell der offizielle japanische Dreck arbeitet, wenn er will.

In und um Port Arthur ist nach einer Meldung der russischen Telegraphenagentur die Lage unverändert. In dem Nachgefecht am 3. Mai feuerten die russischen Schiffe und die Batterien gegen 2500 Geschosse der verschiedensten Kaliber. Das Kanonenboot „Sijel“ gab aus seinem Maschinengewehr dreizehn Schüsse ab. Der „Komy Kraj“ wird von der Station Wajanzan gemeldet, die Gegner Rußlands in China mit dem Sizilaischen Junschiki und dem General Ma an der Spitze, agitierten eifrig gegen die Russen; in allen chinesischen Städten, Aufstellungen und Bezugs wurden durch Wanderredner falsche Nachrichten über die Stärke und die Siege der Japaner und hohe Absichten der Russen gegen China verbreitet. Zweck der Agitation sei die Kapitulation der Waffen gegen Rußland.

Über die Durchsicherung eines englischen Dampfers durch ein russisches Kanonenboot im Mittelmeer wird dem „Reuterischen Bureau“ aus Port Said berichtet: „Das russische Kanonenboot „Ochrovi“ gab, zehn Stunden von Brindisi entfernt, auf den Dampfer „Doris“ der „Peninsular and Oriental Company“ zwei Stunden Schuß ab. Der Dampfer wurde zwei Stunden festgehalten und durfte dann weiterfahren. Die Schiffe wurden zerstört und die Russen verlangten die japanische Post, diese blieb aber unberührt, da sie zu weit lag.“ — Es unterliegt keinem Zweifel, daß die englische Regierung gegen dieses ungesetzliche Vorgehen der Russen auf das energischste Protest einlegen wird.

Nach Brindisibergen aus Brindisi soll dort ein hoher Offizier zur der Aufschaltung, die russischen Mobilisierungspläne an Japan verlesen zu haben, verhaftet worden sein.

## Politische Handlungen.

### Deutschland

Der Lohr Meist. Die 9. Kommission des Reichstags zur Beratung der Ritz-Gesetz-Novelle. (Schlesing, abg. v. Pörsing, abg.) hat am Dienstag alle Vorzüge auf Abänderung des 50. Paragraphen ab, auch die Abänderung auf Durchschlag. Dagegen wurde nach längerer Verhandlung ein Antrag auf Wiederansprache von 3 Mark-Stücken mit sehr großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmte a. a. der Abg. Bleil (Fr. Sp.) Die Redner aller Parteien sprachen sich für die Beibehaltung der Lohr aus. Der Reichstagspräsident Freiherr von Stupp wünschte Vermeidung des Antrags in eine Kommission und sollte dafür eine wohlwollende Erwägung in Aussicht; die Kommission beschloß aber, das 3 Mark-Stück in die Vorlage einzufügen. Mit dieser Abänderung wurde das ganze Gesetz angenommen. Von einer zweiten Sitzung wurde abgesehen. Der schriftliche Bericht soll Dr. Engelke (Koh.) dem Kammern einreichen.

Ein neuer Gesetzentwurf. Mit einer

Art Ueberraschung hat die Südafrikakonferenz geendet, die Wilhelm II. am Dienstag mit dem Reichskanzler, dem Chef des Generalstabes, dem Kriegsminister und dem Direktor der Kolonialabteilung hatte: Generalleutnant von Trotha in Trier ist zum Oberkommandeur von Südwesafrika ernannt worden; er erhielt die Ernennungsnachricht Dienstag spät abends vom Kaiser direkt. Diese Ernennung kommt um so unerwarteter, als noch Dienstag General von Trotha bestimmt in Abrede stellte, daß er für Südwesafrika in Aussicht genommen sei. Oberst Leutwein wird kalt gestellt; er behält nur die Befugnisse als Gouverneur bei. Wie weiter aus Kiel gemeldet wird, wurde Oberst Dürer von der Stellung als Führer des Marine-Expeditionskorps entbunden und der Major von Glasenapp mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Führers des Marine-Expeditionskorps beauftragt. Was die Stärke der Truppen anlangt, die General v. Trotha mit nach Afrika nehmen soll, so würde es die „Köln. Ztg.“ nicht überraschen, wenn die Zahl von 2000 Mann überschritten werden würde. Schon früher wurde berichtet, daß es auch in Deutsch-Ostafrika unter den Eingeborenen gährt. Jetzt meldet die „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ in Dar-es-Salaam, daß Britisch-Ostafrika und Uganda am Vorabend von Eingeborenen-Unruhen stießen, die leicht auf das deutsche Kolonialgebiet übergreifen können. Erbarmliche Ausfälle!

Vom Herero-Aufstand. Gouverneur Deutwein meldet folgende neue Kriegsalberung: 1) Die Abteilung des Majors v. Estorff steht marschbereit in Ojijaja mit vier berittenen Kompanien und zwei Batterien C. 96, vier Maschinengewehren und der Vorkommandoabteilung, zusammen 706 Mann. 2) Die Hauptabteilung steht an der Bahn gesammelt, verwendbar, sobald die noch im Anmarsch befindlichen ostpreussischen Bataillone zur Verfügung stehen, mit sechs berittenen Kompanien, drei Batterien C. 96 und einer Abteilung von Hendrik Witboi, zusammen 964 Mann. 3) Eine Nordabteilung steht in einigen Tagen marschbereit in Karibib mit einer Kompanie, zwei Geschützen C. 96 und zwei Maschinengewehren, zusammen 176 Mann. 4) Eine Ostabteilung liegt in Quarantäne in Otjihaenena mit drei Kompanien, vier Maschinengewehren, vier Feldgeschützen, zusammen 209 Mann. Die Kranken sind nirgends einbezogen. Der Feind geht anscheinend nordwärts zurück. Major v. Estorff hat den Befehl, ihm zu folgen und womöglich die östliche Flanke des Gegners abzugewinnen. Die Nordabteilung geht über Owalto mit Proviant auf Grootfontein. Im Anschluß an vorstehendes Telegramm meldete Leutwein weiter: Die Hauptmacht des Feindes geht zurück, anscheinend nach Ojijamangombe, nordwestlich von Katjapa. v. Estorff folgt mit den marschbereiten berittenen Truppen am 4. Mai über Otatumba seiner vorausgeschickten Eingeborenen-Kavallerie. Bei Katjapa waren versammelt die Popilane Samuel, Aija, Kojata, Tzjo und Mambo. Nach Aussage von Ueberläufern war der Verlust der Herero bei Onganja groß. Die West- des Hererostammes Paul wurde fast völlig ausgerottet; ein Sohn Kadixis (des Feldherrn von Samuel, D. Red.) ist gefallen. Bei Otatumba sind wieder viel Herero gefallen, darunter ein Bruder des Großmanns Paul; Samuel selbst wurde verwundet. Die Herero binden nachts Bafarde und Hottentotten an. Samuel soll angeblich nach Oamboland marschieren wollen.

Die Budgetkommission des Reichstags setzte am Mittwoch die Beratung der Resolution Müller-Julda betr. die Behandlung des Süßkoffees, der sich noch im Besitz von Händlern befindet, fort. Es wurde eine Resolution Passche angenommen, wonach der Reichskanzler Ermittlungen beantragen soll, ob Fälle vorliegen, in denen Fremder durch die Ausführung des Süßkoffeigesetzes unverschuldet besonders hart getroffen worden sind und, falls solche Fälle festgestellt werden, erwägen soll, ob hier eine Erleichterung gewährt werden könne. Die Resolution handelt über die reichsgesetzliche Regelung des Lotteriewesens und die Gründung einer Reichslotterie wurde nach längerer Debatte als aus schließlich zurückgezogen. Das Gesetz geschloß von dem Abg. Speck (S.) mit der Resolution über die Unterstellung des ostafrikanischen Expeditionskorps unter die Marineverwaltung.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des konservativen Abg. Dröcher für Schwerin-Bismar, wie noch ergänzend hervorgehoben zu werden verdient, einstimmig für ungültig zu erklären beschloß. Die Kommission war der Ansicht, daß es notwendig sei, die Wahl in zehn Distrikten zu kassieren, in denen die Wählerlisten später als es der § 8 des Wahlgesetzes vorschreibt, in einigen Orten kaum 14 Tage vor der Wahl aufgelegt worden waren. Durch die Kassierung der Wählerlisten in diesen Orten erhöht sich die Stimmzahl für den konservativen Kandidaten Dröcher sich um 159 Stimmen. Da aber für Dröcher 6732 und für Büning 6704 Stimmen gezählt sind, so hätte nicht Dröcher, sondern Büning mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl kommen müssen.

Ein politischer Prozeß spielte sich am 3. Mai vor dem Schöffengericht in Offenbach ab. Der national-liberale Stadtverordnete H. Böhm fühlte sich beleidigt durch einige Artikel, die der Vorherrscher des Offenbacher Kreisvolkes, unser Genosse Dr. B., im „Offenbacher Anzeiger“ mit seiner Namensunterzeichnung veröffentlicht hatte. Es wurde in diesen Artikeln Böhm vorgeworfen, er habe Geld zum Stimmkauf bei der letzten Reichstagswahl hergegeben. Die Beweisnahme ergab, daß der altrenommierte Stadtrath Uebel in Dieburg, der bei der Hauptwahl angefallene Zentrumskandidat, Rauremeister in Dieburg und eines Rauremeisters in Karlsruhe vor der Stichwahl ermahnt, ihm zentrumsfähigere Arbeiter zur Wahl zu wählen, der ergehende Arbeitslohn und das Jahrgeld sollte erlegt werden. Jedoch sollte es unter keinen Umständen den Gebrauch erwecken, als sollte ein Einfluß auf die Wahl ausgeübt werden. Tatsächlich in den betreffenden Arbeiter mehrere Wochen nach der Wahl eine Geldentschädigung gezahlt worden. Ebenso wurde erwiesen, daß am Stichwahltag getrunkenen Arbeiter später bezahlt worden. Arbeiter, die nicht bezahlt waren, die Geldentschädigung erlangten, wurden dazu verpflichtet, daß bestimmt,

nachdem man ihnen gesagt hatte, sie könnten das Geld für einen „guten Zweck“, z. B. zum Kapellenbau (!) spenden. Das ist denn auch mehrfach geschehen, zwei Arbeiter gaben ihre Geldentschädigung für die „gewänder her!“ So interessant alle diese Feststellungen waren, so nüchtern sie doch dem Angeklagten nichts; der Beweis für seine Behauptungen konnte nicht erbracht, vielmehr nur festgestellt werden, daß Böhm namens der national-liberalen Partei die Rechnungen — auch die für die Geldentschädigungen an die zentrumskatholischen Arbeiter und für das Freibier — an den Stadtrath Uebel, den angefallenen Zentrumskandidaten, der bei der Stichwahl für Dr. Becker ins Zeug ging, bezahlt hat. Dr. B. wurde zu einer Geldstrafe von 600 M. verurteilt.

Neues aus Böhmen. Die erschütternden Meldungen über das Schicksal kranker oder geistig minderwertiger Gefangener in den Strafanstalten haben selbst Wälder wie die „Köln. Ztg.“ und die „Köln. Volksztg.“ tief bedenklich gemacht und haben sie veranlaßt, laut in den Ruf nach einer schnellen Reform des Strafvollzuges einzustimmen. Jetzt berichtet der „Vorwärts“ wiederum von einem traurigen Falle, der sich hinter den Mauern von Böhmen abgepielt hat. Ein gewisser Karl Rudolph war im Juli 1902 in Böhmen eingeliefert worden, wo er ein Jahr wegen Diebstahls verbüßen sollte. Der Mann war mit einem schweren Rückenleiden behaftet, der Arztkolleg, Medizinalrat Dr. Pfleger, überließ jedoch lange Zeit hindurch die Behandlung des Leidenden dem Lazarettmeister, der natürlich nicht imstande war, dem Manne zu helfen. Das Leiden wurde immer schlimmer, und erst am 16. Juni 1903 erfolgte die Aufnahme des Rudolph in das Anstaltslazarett. Rudolph verlangte aber seine Vorführung in der Charité, da die Lazarettbehandlung ihm Vertrauen nicht einflößen konnte. Er wurde daraufhin der Charité-Direktion, Abteilung für Ohrenkrankheiten, vorgeführt, und hier wurde sofort erkannt, daß der Patient der Aufnahme in die Ohrenklinik unbedingt bedürfe, da er an schwerer Mittelohrentzündung litt, die bereits zur Erkrankung des Warzenfortsatzes und zu äußerst bedrohlichen Allgemeinerkrankungen geführt hatte. Die Vornahme einer größeren Operation wurde als unabweisbar bezeichnet. Die Bemühungen der Charitéärzte waren jedoch erfolglos; Rudolph starb bereits am 25. Juni. Zu beachten ist auch die lange Frist, die zwischen der Anordnung des Arztes und der wirklichen Vorführung des Kranken Rudolph in die Charité lag. Am 18. wurde die Vorführung vom Arzt angeordnet, am 19. wird erst das Schreiben der Direktion aufgefertigt, am 20. wird erst die Aufnahme in die Ohrenklinik bewirkt; zweimal vierundzwanzig Stunden verstreichen, ehe der schwer Kranke überhaupt vor den Spezialarzt gelangt. Eine unverzügliche Ueberführung in die Charité hätte ihn vielleicht noch retten können, aber was die Vernachlässigungen herbeiführt, das wurde durch den schleppenden Gang des bürokratischen Verfahrens vollendet.

Kleine politische Nachrichten. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beschloß nach längerer Verhandlung, die Wahlen der Abgeordneten Dr. Potthoff (Fg.) für Waldeck, v. Malchahn (Fr.) von Wartenberg und Benlin (4. Mecklenburg-Schwerin, S.), Camp (AP., 8. Marienwerder), und Meng (S., 3. Gumbinnen) für gültig zu erklären. — Der Abg. Menck-Altona, bekannt durch die Erklärung gegen das Reichstagswahlrecht, ist nach einer Volkschen Drohung der freikonservativen Partei als Hospitant beigetreten. — Wegen Verleumdung des Marine-Offizierskorps, begangen durch eine Klauerei in der ultramontanen „Ehener Volkszeitung“ über den Prozeß Güssener, wurde Redakteur Kappert von der Strafkammer in Essen zu 200 M. verurteilt; der Staatsanwalt hatte 300 Mark Geldstrafe beantragt. — Das Gericht in Blauen verurteilte den Schriftsteller Leisner wegen Verleumdung des Gymnasialoberlehrers Weidauer zu 30 Mark Geldstrafe, nachdem das freisprechende Urteil des Schöffengerichts aufgehoben worden war. Leisner hatte einen Vorfall besprochen, wonach Weidauer bei der Sedanfeier des Gymnasiums einen roten Schlips getragen habe und zwar nicht zufällig, sondern absichtlich. Wir haben i. Zt. mehrfach ziemlich eingehend über den Fall berichtet. — Der ungarische Reichstag wird am 7. Mai wieder zusammentreten. Die Mitglieder des Eisenbahnerstreikkomites wurden Mittwoch aus der Untersuchung entlassen. — Die französische Spionage-Affäre Martin, die von den reaktionären Elementen Frankreichs zu einem wütenden Feldzuge gegen den Marineminister Pelleian benützt worden war, hat einen sehr harmlosen Ausgang gefunden. Wie aus Cherbourg berichtet wird, hat der dortige Seeprefekt den Schreiber im Marineministerium Martin, der dem japanischen Marineattaché in Paris wichtige Dokumente ausgeliefert haben sollte, nachdem das Marinekriegsgericht die Anklage wegen Spionage gegen ihn fallen gelassen hatte, wegen Unvorsichtigkeit im Dienst zu 60 Tagen Gefängnis verurteilt. — In Albuquerque (Spanien, Provinz Badajoz) kam es infolge Streitigkeiten über lokale Angelegenheiten zu Unruhestörungen. Eine auf 9000 Köpfe geschätzte Volksmenge durchzog die Straßen und richtete an einigen Gebäuden Schaden an. Der Präsekt ging mit einer Abteilung Gendarmen nach Albuquerque ab. — Der rumänische Senat nahm den Kredit von 28 Millionen zum Ankauf von Kanonen an. — Die serbische Regierung beschloß, daß am 16. Juni, dem Jahrestage der Wahl des Königs Peter, die Krönung des Königs im Kloster Jica südlich von Kralowo stattfinden soll. — Aus Ony wird berichtet, daß 500 Kilometer von Gmo (Tibet), ein blutiger Kampf zwischen englischen Truppen und Eingebornen stattgefunden hat. Die Eingebornen wurden zurückgeschlagen und ließen 250 tote zurück. Auf englischer Seite fielen 4 eingeborne Führer und 20 Soldaten.

### Rußland.

Neue Judenhege. Telegramme polnischer Blätter melden, daß in Bender, drei Stunden von Kischinew, Exzesse gegen die Juden stattfanden. Mehrere Juden und ein fünfzehnjähriges Mädchen wurden ermordet, eine Wöchnerin wurde aus dem Fenster auf die Straße geworfen und ihr dann der Schädel gespalten. Erst dann erschienen Kosaken, die die Exzedenzen zerstörten und die Ruhe wieder herstellten.

### Amerika.

Ein Niesensstreit in Westvirginien. 12000



Verleute in Westbegriffen sind, einer Drahtung aus New York zufolge, zur Erlangung höherer Löhne in den Ausstand getreten. Die Arbeitgeber lehnten die Bewilligung der gestellten Forderungen ab. Man rechnet infolgedessen mit einem lange andauernden Ausstand.

**Brasilien mobilisiert gegen Fern.** Nach einer Sabotage-Aktion aus Rio de Janeiro verlautet dort, daß ein Mobilisierungsbefehl an die brasilianischen Truppen ergangen ist und alle Streitkräfte des ersten Militärdistriktes an den Punkten der Grenze zusammengezogen würden, die von den Peruanern besetzt worden sind.

**Blutige Maitage.** In Buenos Aires kam es bei der Maitage infolge brutaler Einwirkung zu Zusammenstößen mit der Polizei. Zwei Personen wurden gefoltert, 27 verletzt.

## Lübeck und Hamburgische.

Donnerstag, den 5. Mai.

**Die Antwort!** Das Vorgehen der bürgerlichen Parteien resp. des unparteiischen Versammlungsleiters Stiller am Dienstag Abend veranlaßte die Vertretung der hiesigen Arbeiterschaft, auf gestern Abend eine öffentliche Versammlung einzuberufen, in der die Diskussion über die Wahrheit des Bäckerstreiks fortgesetzt werden sollte. Diese Versammlung war um so notwendiger, als unsere Freunde am Dienstag durch Verschönerung der Redefreiheit die Möglichkeit genommen worden war, in eingehender Weise all den Schmutz auszuleeren, den der Anwalt von Bäckereigraden zusammengetragen hatte. Bei dieser gestrigen Versammlung wurde die Öffentlichkeit nicht durch eine Karten-Ausgabe beschränkt, es wurde auch nicht die „Liebe zum freien Wort“ des „freien Mannes“ dadurch dokumentiert, daß man den gegnerischen Redner mitten in seinen Ausführungen darauf aufmerksam machte, daß seine Redezeit bald abgelaufen sei, ohne daß man vorher von deren Dauer auch nur eine Silbe hatte verlautbaren lassen. So stellte also die gestrige Versammlung gewissermaßen einen Protest dar gegen die Knebelung des freien Wortes seitens unserer Gegner. Und es war fürwahr eine echte, rechte Protestversammlung. Kurz nach 8 Uhr mußte der Haupteingang bereits geschlossen werden, da die unteren Räume vollständig besetzt waren. Wer noch einen Platz erhalten wollte, mußte schon durch Hintertüren seinen Zutritt suchen. Der Zirkus war mindestens ebenso stark besetzt, wie am Dienstag. Das war die treffendste Antwort, die Lübeck's Proletariat — denn dieses stellte fast allein die Besucher — dem ersten Gewaltstreik des Ordnungsbereichs erteilen konnte. — Trotzdem sie bereits am Dienstag Abend sämtlich eingeladen waren, hatten die Haupt-Ordnungsführer des Kreises es vorgezogen, ihren „Mannesmut“ dadurch zu beweisen, daß sie „tauschen“. Wo waren sie, die Dr. Wittern, Winkmann, Stiller, Geise, Bredt, Thiel u. c. ? Nur einige wenige hatten es der Mühe wert gehalten, in dieser wirklichen Volksversammlung zu erscheinen; nur einer dieser wenigen, Herr Rosenquist, nahm in der Debatte das Wort. — Kurz nach 8 1/2 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, Genosse Körner, die Massenversammlung mit dem Hinweis darauf, daß die am Dienstag Abend verzapfte „Wahrheit“ über den sogenannten Bäckerstreik nur eine sogenannte Wahrheit gewesen sei. Man habe die politische Partei und die Genossenschaftsbäckerei mit dem Streik verquid; die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter müßten, daß diese beiden Faktoren mit dem rein wirtschaftlichen Kampf der Bäcker absolut nichts zu tun hätten. Als ersten Redner erteilte er sodann das Wort dem

Genossen Winkmann, der ungefähr folgendes ausführte: Es freut mich außerordentlich, daß die Lübecker Arbeiterschaft heute Abend so außerordentlich zahlreich vertreten ist. Die Herren, die gestern Abend das große Wort hier geführt haben, sind mit eingeladen worden, anscheinend aber nicht erschienen. Die Versammlung zeigt heute ein wesentlich anderes Bild. Ich gestehe, daß ich mich gestern Abend über meine sonstige Lebenslage erhoben gefühlt habe. Ich fühlte mich als Richter, denn vor mir lagen gewisse Merkmale die Angeklagten, nämlich die Bäckermeister. Heute sitzen dort andere Leute. Die Herren hatte man jedenfalls dahin plaziert, weil man Täuschlichkeiten gegen dieselben beabsichtigte. Wir wissen, daß, wenn wir auch nicht über die Bildung eines Rechtsanwalts verfügen, wenn wir auch nur mit einem beschränkten Unterthanenverstand versehen sind, wir doch so viel Anstand besitzen, auch den Gegner ruhig zu Worte kommen zu lassen. Ich will mich heute Abend kurz fassen, will nur gedrängt die Geschichte resp. den Verlauf des Streiks schildern und hierbei die Machinationen unserer Gegner charakterisieren. — Herr Dr. Wittern betonte gestern Abend, daß die beiden erschienenen Flugblätter am Selbstbrand hergeleitet worden seien. Er hat jedenfalls bedauert, daß seine Allmacht, die in Lübeck ziemlich groß sein mag, nicht bis zum Selbstbrand reicht. Er kann dort keine einseitige Verfügungen erwirken. Lebhaftige Freude habe ich kürzlich empfunden, als ich auf wenige Tage in Hamburg angewand war. Da kam ein Polizeibeamter ins Verbandsbureau und zwar auf Grund eines Schreibens der Lübecker Staatsanwaltschaft. In demselben wurde angefragt, ob ein Herr Friedmann und ein Drucker Meyer in Hamburg ansässig seien. Diese hätten ein Flugblatt gedruckt und verlegt. Beide Herren waren dem Polizeibeamten bekannt; der eine, Friedmann, der Hauptkassierer des Verbandes ist, stellte sich sogar persönlich vor. Selbst dem Beamten kam die Sache sehr lächerlich vor. Jedenfalls glaubten Herr Dr. Wittern und seine Hintermänner, daß die Namen fingiert seien. Jeder in der Arbeiterbewegung Tätige wird aber wissen, daß wir den Nadelstichen der Justiz nicht ausweichen. Und sollte man wirklich dem Hamburger Drucker Meyer den weiteren Druck unterlegen, dann finden sich noch viele Druckerereien, die gerne die Flugblätter herstellen. Auch Berleger finden wir sogar unter der hiesigen Klassenbewußten Arbeiterschaft genug. — Als der Kampf ausbrach, da haben wir gewußt, daß es seitens der Innung in schmutziger Weise gegen uns geführt werden würde. Daß man aber einen solchen Schmutz zusammentragen würde, wie man es hier getan hat, das hatte auch ich nicht für möglich gehalten. In verschiedenen Annoncen hieß es am Anfang des Streiks, daß die als geregelt aufgeführten Bäckereien nichts bewilligt hätten. Wir haben auf die Unterschriften der Bäckermeister kein Gewicht gelegt, weil wir wissen, daß eine halbe Stunde nach Erteilung einer solchen Unterschrift ein Innungsvorstandsmittglied bei dem Betreffenden per Drohbrief erscheint, um ihn zu der Erklärung zu veranlassen, er hätte nichts bewilligt. Diese Erklärung geben sie schon deshalb ab, um der Konventionalkasse von 2000 Mark zu entgehen. Die Herren Kalle, Eners, Stiehl usw. haben zwar keine die Bewilligung in sich schließende Erklärung abgegeben, aber Kost-

und Logiswesen haben sie, teilweise allerdings erst einige Tage vor dem Ausbruch des Streiks, abgeschafft. Seitens der Innung hat man damit gerechnet, daß ein Brotmangel eintreten und dann die Arbeiterschaft kniefällig bei den Herren Bäckermeistern um Brot bitten würde. Das ist auch seitens des Herrn Evers in einer Sitzung, die wir mit den Inhabern von geregelten Betrieben abhielten, indirekt zugegeben worden. Dieser Herr Evers hat es in jener Sitzung mit Freuden begrüßt, daß die Konsummission nicht auf die formale Unterschrift bestand, sondern jene Betriebe öffentlich als geregelt bezeichnere. Demgegenüber vergleichen Sie, mit welcher Kabulistik Dr. Wittern über uns hergefallen ist, vergleichen Sie hiermit die Behauptungen desselben Redners, wir hätten Schwindel, General- und Zentralgewindel betrieben. (Gr. Heiterkeit.) Diese von mir aufgestellten Behauptungen kann ich eidl ich erhitzen. — Seitens der Böhakommission ist schriftlich an die Genossenschaftsbäckerei der Antrag gestellt worden, so schnell wie möglich ihre Weibäckerei bedeutend zu vergrößern. Wir waren als Gewerkschaftsleiter schon deshalb dazu verpflichtet, weil wir das Bestreben haben mußten, unsere Kollegen in einem Betriebe unterzubringen, in dem neben einer 8 Stündigen Arbeitszeit ein Stundenlohn von 52 Pfg. bezahlt wird. Hätten wir das nicht getan, dann müßten wir ja Ochsen, ja Hammel gewesen sein. (Bravo!) Die bei Junge und Petersen beschäftigten gewerkschaftlichen Arbeiter, welche am Streik beteiligt sind, sind zum größten Teil in der Genossenschaftsbäckerei beschäftigt. Es geht sich aber keiner nach den Fleischböden der Herren Petersen und Junge zurück. (Sehr richtig!) Die Leute freuen sich, daß sie solche Verhältnisse gefunden haben. Ich werfe nicht mit solchen Kraftworten um mich, wie Herr Dr. Wittern, der ja gestern immer nur von Schwindel und abermals von Schwindel hier von dieser Stelle aus sprach.

Er hat nun gestern behauptet, ihm sei mitgeteilt worden, daß ein Genossenschaftsbäcker verschleudere, die Genossenschaftsbäckerei und die Streikenden belastende Neuherungen habe fallen lassen. Wir verlangten nun von Herrn Dr. Wittern die Angabe des Namens. Der Herr war aber feige genug, den Namen nicht zu nennen. Es handelt sich hier also nur um ein Streikmarchen. Vor mir liegt eine namentliche Erklärung von sämtlichen 31 Genossenschaftsbäckern, in denen diese Behauptung des Herrn Dr. Wittern, als eine bewusste Unwahrheit bezeichnet. Diese Erklärung wird nicht nur im „Volksboten“, sondern auch in den anderen bürgerlichen Blättern im Annoncenteil veröffentlicht, vorausgesetzt, daß diese die Unstimmigkeit besitzen, sie aufzunehmen. (Sturm. Bravo!) Es wird sich dann zeigen, ob Dr. Wittern mit dem Namen herausläßt, den er gestern abend angeblich aus Furcht davor, daß er dem Manne zu einer Tracht Prügel verheißt würde, (große Heiterkeit), nicht genannt hat. Die Bäckereinnung hat sich den Hamburger Scharfmacher Winkmann herangeholt, weil ihre Mitglieder selbst zu feige waren, hier aufzutreten. Ich hatte mich sofort wieder zum Wort gemeldet und mich schon darauf gefreut, einmal mit Herrn Winkmann der ja mein Landsmann ist, abrechnen zu können. In Volksversammlungen und Bäckerverfassungen kommt er nämlich nicht und in seine Patriarchenrolle komme ich nicht. (Große Heiterkeit.) Im Jahre 1885 waren wir beide zusammen im Verband. Er wurde dann sogar Vorsitzender der Hamburger Zahlstelle des deutschen Bäckerverbandes. (Hört! hört!) Als dann 1886 der Bäckerstreik kam, legte Herr Winkmann seinen Posten nieder und eröffnete dann eine Bäckerei in einer Arbeitergegend. Er bewilligte die Forderungen und stellte sogar den gemäßigtesten Streikführer an. Selbstverständlich machte er ein Bombengeschäft. Während der Dauer des Streiks lieferte er allwöchentlich Unterstützungen an die Streikenden unter der Signatur: „Ein Licht im Verborgenen“ ab. Als er kein Geschäft gemacht hatte, entwiderte er sich zum Scharfmacher. Genosse Kalle hielt ihm diesen Entwicklungsgang einmal in Hamburg in einer Versammlung vor; da bezeichnete der Herr seine frühere Gesinnung als Jugendbekehrten. Mit Recht wurde ihm hierauf die Antwort zuteil: Die Kuh darf niemals vergessen, daß sie früher auch einmal ein Kalb gewesen ist. (Stürmische Heiterkeit.) — Der Herr Dohberstein, der für mich eine außerordentlich komische Rolle spielte, hat bestritten, daß die untererwärts gerügten Mißstände heute noch bestehen. Ich möchte hier nochmals die dringende Bitte an die Beteiligten richten, jetzt den Mut zu besitzen und uns an Gerichtsstelle wegen dieser Ausführungen zu belangen. Es bestehen noch viel mehr Mißstände als die veröffentlichten, die hervorgerufen sind durch das Kost- und Logiswesen. Wir kennen aber die Lübecker Gerichte und wissen, daß, wenn nicht das Tittelchen über dem i bewiesen werden kann, wir ohne weiteres ins Gefängnis spazieren. (Rufe: Hoppenstedt!) Daß selbst höhere Behörden, selbst eine preussische Regierung das Bestehen der Mißstände zugeben müssen, ersehen Sie aus einem im Herbst v. J. an sämtliche Ober- und Regierungspräsidenten sowie Bundesstaaten ergangenen Rundschreiben, in dem ausdrücklich erklärt wird, daß sehr viele Mißstände in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung im Bäckereigewerbe bestehen. Wenn wir uns in solcher Bundesgenossenschaft befinden, dann können wir auf die Unterstützung eines Dr. Wittern oder Dohberstein gern verzichten. Die Gewerkschaft ist verpflichtet, im Interesse des brotkonsumierenden Publikums derartige Mißstände an die breiteste Öffentlichkeit zu bringen. Deshalb ist auch fr. St. die Broschüre des Genossen Bedel herausgegeben worden. Die in derselben gekennzeichneten Mißstände sind durch die amtlichen Erhebungen in ihrer Wichtigkeit vollständig bestätigt worden. Die Ursache aller dieser Mißstände aber ist das Kost- und Logiswesen beim Meister. Daß ein Teil der Bäckermeister die Verpflichtung zur Kennzeichnung der Mißstände nicht anerkennt, das sehen Sie an der Lübecker Bäckergesellen-Brüderschaft. Diese folgen der Innung durch Dick und Dünn. Sie wollen es auch nicht einsehen, daß es ein unhaltbarer Zustand ist, wenn der Bäckermeister mit dem Essen für sich nehmen muß, daß ihm aufgeschicht wird. Warum sträuben sich wohl die Bäckermeister so sehr gegen die Abschaffung des Kost- und Logiswesens? Ich will Ihnen an einem Beispiel die Verantwortung dieser Frage erleichtern. Nehmen wir an, es handle sich um eine Bäckerei, mit außerordentlich guten Wohnungsverhältnissen. Vier Bäckermeister erhalten ein großes, luftiges, nach der Straße belegenes Zimmer über dem Bäckerdien. Zu rechnen sind hierfür an Miete pro Mann 250 Mk. wöchentlich. Das macht bei sämtlichen 4 Mann 520 Mk. jährlich. Ich frage Sie nun, würde ein Bäckermeister für dieses Zimmer sonst wohl 520 Mk. pro Jahr einnehmen? (Rufe: Nein!) Aus diesem Grunde sind die Bäckermeister gegen unsere Forderung. Ich habe nun ein außerordentlich günstiges Beispiel gewählt, das in Lübeck wohl nicht in der Praxis besteht. In den meisten Fällen befindet sich der Schlaf- resp. Wohnraum der Bäckermeister neben der Backstube oder auf dem Dachboden. Da kann von einem Wohnraum

keine Rede sein, weil alles zum Wohnen notwendige fehlt; es sind weder Tische noch eine Heizung vorhanden. Nach Ansicht der Bäckermeister ist zwar das Schlafen im geheizten Raum ungesund; sie selbst aber heizen, resp. lassen ihr Schlafzimmer durchwärmen. Man hat hier gestern gesagt, die Forderung auf Abschaffung des Kost- und Logiswesens ist nur erhoben worden, um aus den Bäckergesellen Hebruten der Sozialdemokratie zu machen. Mit demselben Recht aber können wir behaupten, die Meister sträuben sich nur deshalb dagegen, weil sie eine Aufklärung der Bäckergesellen über ihre Lage beabsichtigen; dann aber wären die schönen Zeiten vorbei, dann würden sich die Bäcker auch nicht mehr mit dem „Gen.-Anz.“ oder „Lübeckischen Anz.“ mit ihren Schinderhannes-Romanen zufriedengeben. Ich betone hier wiederholt, daß die Bäckergesellen durch das brutale Verhalten des Arbeitgeberturns zu Sozialdemokraten gemacht werden. Sie sehen immer mehr ein, daß sie angewiesen sind auf die Unterstützung ihrer Klassen-genossen, der Arbeiterschaft. Man hat aus unserem Bäckereistreik, der für uns gar nicht so viel Bedeutung hat, eine Haupt- und Staatsaktion gemacht. Wenn dieser Streik für uns nur die Folge hat, daß jeder Bäcker einzieht, daß er seine Interessen selbst zu wahren hat, dann können wir schon zufrieden sein. Schon jetzt arbeiten von den 46 Streikenden 22 zu den neuen Bedingungen. Diese kommen zu denen, welche schon früher zu den neuen Bedingungen gearbeitet haben. Die Aufseherung der Lübecker Arbeiterschaft zur Unterstützung in unserem Kampfe haben unsere Gegner ausreichend besorgt. Und ich muß sagen: Alle Achtung vor der Lübecker Arbeiterschaft! Ich habe nicht geahnt, daß sie unserem kleinen Bäckerstreik eine solche Bedeutung beimessen würden. Ich glaube, auch nicht nötig zu haben, heute noch einen Appell an Sie zu richten, daß Sie auch fernerhin uns unterstützen. Geschieht das, dann wird die Hoffnung unserer Bäckereinnungsmeister zu Schanden werden, die da glauben, daß, wenn der Streik zu Ende, sich kein Arbeiter mehr um die geregelten Bäckereien kümmern würde. (Lebhafte Widerspruch.) Die Meister rechnen auf das kurze Gedächtnis der Lübecker Arbeiterschaft. Ich bin aber fest überzeugt, daß sie sich mit ihrem Arbeitgeberverband verrechnet haben. (Sehr richtig!) Daß der Bäckerstreik den Bäckermeistern viele Kopfschmerzen macht, das sehen sie aus einer Neuerung des Herrn Evers, der da ansäht, er wisse bestimmt, daß es sich mancher Bäckermeister an jedem Abend überlege, ob er überhaupt noch haben solle. Diese kleinen Meister haben ihren Ruin dem Arbeitgeberverband zu verdanken. Trotz der geringen Bedeutung des Streiks hat der Kampf durch das prozige Verhalten der Gegner eine solche Bedeutung erlangt, daß sie ihn weiterführen werden, zum Nutzen der allgemeinen Arbeiterbewegung. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende bittet nun diejenigen Herren, die Dienstagabend so schön die Wahrheit über den Bäckerstreik erzählt haben, sich zunächst zum Worte zu melden. — Nach längerer Pause meldete sich Herr Rosenquist, der sich darüber beklagt, daß der Arbeitsnachweis der Holzarbeiter nur in den Händen der Arbeiter liege. Dieser Arbeitsnachweis bestände sich auch in einer Wirtschaft. In seinen weiteren Ausführungen sucht Redner die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Sozialdemokratie an der in seinem Betriebe erfolgten Mithandlung eines Laubstummens zu kennzeichnen. — Genosse Kartell: Das Vorgehen der Gegner hat bewiesen, daß zwischen den bürgerlichen Kreisen und der Arbeiterschaft eine Kluft vorhanden ist, welche sich nicht mehr überbrücken läßt. Die Arbeiterschaft weiß, was sie zu erwarten hat. Es handele sich nicht nur um den Bäcker, sondern auch um den Mieterstreik. Die hohnsprechende Art und Weise, in der gestern Abend mit der Arbeiterschaft verfahren ist, dürfte mit dazu beitragen, daß Letztere die Lehre zieht, daß sie nur auf sich selbst angewiesen ist, daß sie wie ein Mann zusammen stehen müsse. Dr. Wittern ist in den bürgerlichen Blättern ob seiner gestrigen Ausführungen in den Himmel gehoben und als Ritter St. Georg gefeiert worden. Ich hätte erwartet, daß dieser Ritter den Mut gehabt hätte, hier heute als zweiter Redner aufzutreten. Herr Rosenquist gegenüber bemerke ich, daß auch wir für den paritätischen Arbeitsnachweis eintreten. Seitens des Vorsitzenden Stiller sei gestern in Bezug auf die Verschönerung der Redezeit Wortklauberi getrieben worden. Derselbe Herr sagte ferner bei Eröffnung der Versammlung, es handele sich hier um einen Angriff auf ein ehrliches Gewerbe. Er meinte damit natürlich das Bäckergewerbe. Ebenso gut aber hätte er sagen können: „Es handelt sich hier um einen Angriff auf den Geldjad.“ Betrachten Sie sich doch einmal die Schreckensgestalten der Bäckermeister mit zwei Meter Umfang und darüber, dann bekommen Sie ein Bild von der Not dieser Leute. (Stürmische Heiterkeit.) Dr. Wittern behauptete gestern, die Bäckergesellen verdienten mehr, als sie jetzt beim Streik fordern. Haben Sie schon einmal einen größeren Un Sinn gehört? Man hat dann auch die Genossenschaftsbäckerei mit hineingezogen. Diese hat aber Unterstützungsrichtungen geschaffen, hat Bröte an Arbeitslose verteilt. Aus den Bilanzen können Sie ersehen, was Sie von der Behauptung, die Genossenschaftsbäckerei sei die mildeunde Kuh der Sozialdemokratie, zu halten haben. Die Hauptursache des Mergers aber ist die Johanniskraut, die liegt ihnen schwer im Magen. Wer ruiniert den Mittelstand? Sind das die Arbeiter oder die Großbetriebe, die Versicherungsprämien einführen? Ich will Ihnen noch ein Beispiel anführen: Im Jahre 1898 wurde beim Holzarbeiterstreik das Einigungsamt angerufen. Dort saßen neben drei Arbeitnehmern auch die drei Scharfmacher Schwarzkopf, G. Thiel und Stolz. Da hat der alte, ehrliche Schramm aus der Mühlenstraße uns tränenden Auges: „Sollen Sie doch das Urteil, wir sind mit allem einverstanden!“ Die Thiel und Konjorten aber sagten: „Nein, Ihr sollt nicht bewilligen.“ Wer wollte denn hier den Mittelstand vernichten? Nach einem warmen Appell an die Versammelten, sich der Bäckergesellen anzuschließen und ferner nach jeder Richtung hin ihren Mann zu stellen im gewerkschaftlichen und politischen Kampfe, schloß Redner seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen. — Genosse Wolz stellt Betrachtungen an über die eigentliche Wahrheit des Bäckerstreiks, und legt den Modus bei der Abstimmung in der vom Gesellenauschuß einberufenen Versammlung dar. Nach der Abstimmung sei ein Innungsgeselle zu ihm gekommen und habe ihm gesagt: Wir sind selbstverständlich für die Abschaffung des Kost- und Logiswesens. Gätte ich aber dafür gestimmt dann wäre ich hinausgeflogen. Die von Herrn Dohberstein angeführte Notiz im „Volksboten“ entspreche vollständig den Tatsachen; das könne jederzeit vor Gericht bestätigt werden. Dr. Wittern habe die Mißstände bestritten. Er möge doch einmal mit ihm nachts die Bäckereien besichtigen, dann würde er finden, daß sich z. B. Schlafstuben über dem Backofen befinden. Warum die Gesellen ihr Essen häufig erst erhalten, wenn sie bereits 2 Stunden oder länger geschlafen hätten, sei ihm klar. Die Meisterfrauen hofften dann, daß der Arbeiter weniger Appetit habe



(Große Feitert.) Daß Herr Dr. Wittern mit ganzem Herzen auf Seiten der Bäckermeister stehe, sei klar, dafür werde er ja auch bezahlt. (Sehr richtig! und Stürmische Feitert.) Nach einer Erklärung, daß die Behauptungen der Lohnkommission in Bezug auf Junge und Peterfen den Tatsachen entsprechen, betont Medner, daß der gesetzliche Maximalarbeits- tag nicht in einer einzigen Lübecker Innungs- bäckerei innegehalten worden sei. Die Er- klärungen der Bäckermeister seien von der Bäckerinnung bezahlt worden. Ein Bäckermeister habe sich ausdrücklich gegen diesen Mißbrauch seines Namens erklärt. Die hiesigen Bäckermeister sollten bei dem Bäckereistreit in Kiel 12 ihrer Kollegen nach dort gesandt haben, um sich die Sache dort anzusehen. Die Meister hätten gedacht, wenn die einseitige Verfügung heraus sei, dann sei die Sache vor- bei. Wenn die Arbeiterhaft auch fernerhin auf dem Posten sei, dann müßten die Meister eher kommen, als wir denken. Demüthigen können sie es. (Stürmisches Bravo). — Gen. Wissell verweist Herrn Rosenquist darauf, daß seitens des Gewerkschaftsartikels vor 2 Jahren eine Eingabe an den Senat gerichtet worden sei, einen paritätischen Arbeitsnachweis einzuführen. Bis heute sei aber noch keine Antwort erfolgt. Die Bürgerhaft könne ja hierfür eintriften. Bei Leete (dem Arbeits- nachweis der Holzarbeiter, könnten sich die Arbeiter stundenlang aufhalten, ohne etwas zu verzehren. Sodann kommt Medner auf das Mahregelungsbureau in der Fischer- grube zu sprechen, wo Arbeiter wohnen, ja monatelang von der Arbeit ausgeschlossen, dem Hunger und Elend überliefert waren, weil sie der Gewerkschaft angehörten. Möge Herr Rosenquist in der Bürgerhaft dahin wirken, daß dieser Terrorismus aufhört. Seine (Medners) neue- liche Aeußerung im „Vereinshaufe“ von den Advokaten als Bratenmännern ändere er jetzt dahin ab, daß diese das Recht solange drehen und wenden, bis für die von ihnen vertrittene politische Partei ein Vorteil dabei her- ausbringe. Daß Dr. Wittern selbst nicht viel Vertrauen zu der Gesellichkeit der einseitigen Verfügungen habe, gehe schon aus seiner Aeußerung, „ne gilt solange, bis sie aufgehoben wird“ hervor. Durch die Reichen der Arbeiter gehe es wie das Frühlingskraut einer neuen Zeit. Deshalb habe man das Bestreben, dieses Aufwärtsstreben der Arbeiter- klasse unmöglich zu machen. Zwei Klassen gäbe es nur noch; nur ein Haben und Drüben gelte. In diesem Kampfe müßte jeder Arbeiter mit voller Begeisterung und frohem Kampfesmut teilnehmen, deshalb habe die Parole zu lauten: Hinein in die politische Partei, hinein in die Gewerkschaften. (Stürm. Beifall.) Genosse Friedrich weist darauf hin, daß derjenige, der der gestrigen und der heutigen Versammlung beigewohnt habe, insofern einen merkwürdigen Widerspruch finden müsse, als er erst heute Abend die Wahrheit über den Bäckereistreit er- fahren habe. In seinen weiteren Ausführungen be-

schäftigte sich Medner mit den Auslassungen des freimüthigen Organs über die gestrige Versammlung, bei denen bekanntlich der „Volkswacht“ Bape als Regisseur fungiert habe. Herr Heise sei anscheinend nicht sehr ent- zückt von dem Verlauf der gestrigen Versammlung. Er beklage sich darüber, daß man den freimüthigen die Leitung aus der Hand gerissen habe. Die Herren wollten im Trüben fischen, und das sei ihnen nicht gelungen. In dem Berichte des freimüthigen „Stadt- und Landboten“ werde behauptet, Dr. Wittern sei angepöbel worden. Das sei nicht wahr. Vielmehr habe gerade dieser Herr eine poli- tische Partei angepöbel, die mit dem Bäckereistreit absolut nichts zu tun habe. Wenn also jemand Unlaß zur Klage über Böbeleien gehabt hätte, dann seien es die Arbeiter gewesen. Man habe heute Herrn Rosenquist ja auch in musterhafter Ruhe angehört. Mit einem stürmisch aufge- nommenen Appell an die Versammelten, in dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit ihren Mann zu stellen, schloß Medner seine Ausführungen. — Als letzter Medner erhielt Genosse Stelling das Wort, der sich zunächst gegen Dr. Wittern in Bezug auf die Rechtsverdringung wandte und dessen „guten Ton“ mit seiner Eigenschaft als Re- servoffizier und früherer Teilnehmer einer farbentragenden Schülerverbindung in Zusammenhang brachte. Sodann wies er darauf hin, daß nach der Statistik des Verbandes von ca. 114 000 in Bäckereien beschäftigten Arbeitern z. nur ca. 13 000 ein Alter über 30 Jahre gehabt hätten, ein Beweis von den „rothigen“ Zuständen im Bäckergewerbe. Die Ueberfüllung der Lehrtischen kennzeichnete Medner da- durch, daß er die Zahlen der beiden letzten Berufszählun- gen einer Betrachtung unterzog. Nach denselben Zahlen im Jahre 1882 auf 10 000 Einwohner 40,5 Bäder und 1895 47,8 Bäder auf die gleiche Anzahl Einwohner. Während also die Bevölkerung nur um 14 Proz. zunahm, sei bei den Bäckern eine Steigerung von 35 Proz. zu verzeichnen. Medner schloß mit der Mahnung, die Bäckergesellen zu unterstützen, damit endlich auch in Lübeck das leidige Kost- und Logiswesen verschwinde. (Stürm. Beifall.) — Mit einem Dank an die Versammelten für ihr zahlreiches Er- scheinen schloß hierauf Genosse Körner die inoffizielle Ver- sammlung um 12¼ Uhr.

**Sie wollen keine Einigung!** Die Innungsmeister und die beiden Profifabriken haben es abgelehnt, vor dem Einigungsamt zu erscheinen. Das war bei der Prozenhaftigkeit der Innungsstraiter anzunehmen. Die Arbeiterhaft wird auch hieraus die nötigen Konse- quenzen ziehen!

**Schwartzau. Schlimme Folgen eines Raufes.** Am Montag Abend fand man auf einem Fußwege neben der Auguststraße den Arbeiter R. mit dem Gesicht auf dem Boden liegend, tot vor. Zweifellos ist er in der Trunken- heit zu Boden gestürzt und erstickt.

Kommission der Bäcker, Johannisstraße 50-52, die Ihnen sicherlich eine geeignete Bezugsquelle nachweisen wird.

**Seite Nachrichten.**

**Breslau.** An Tollwut gestorben ist am Dienstag der Stellenbesitzer Zuerny in Butschkau (Kreis Namslau), der am 17. Januar von seinem eigenen Hunde gebissen worden war. Er war nicht zu bewegen gewesen, sich nach Berlin in die Koch'sche Anstalt zur Im- pfung zu begeben.

**Ostrowo.** Todesurteil. Das hiesige Schwur- gericht verurteilte den Ackerwirt Bieda aus Kuzniza (Kreis Kempen) nach fünfjähriger Verhandlung wegen Anstiftung zum Morde an einer Ausgebildeten zum Tode, seinen minderjährigen Sohn, der lediglich unter dem Einfluß und der Gewalt des Vaters gehandelt hat, wegen Mordes zu 4 Jahren Gefängnis. Die Frau des Bieda wurde freige- sprochen.

**Hannover.** Im Irrensinne. Die Ehefrau eines Formvermeiters in der Kirchstraße schlug in einem Anfälle von Geistesstörung ihre Sturmnachbarin im Streit mit dem Beil nieder. Dann eilte sie mit ihren beiden Knaben, 7 und 1½ Jahre alt, nach der Thime und sprang mit den Kindern in den Fluß. Der ältere Knabe und die Mutter wurden gerettet, der jüngere Knabe ist leider er- trunken.

**New York.** Die Sonne bringt es an den Tag. Der vor Jahren aus Deutschland in Michigan City (Indiana) eingewanderte Karl Weinkowski hat durch Ver- mittelung des deutschen Vorkassiers den deutschen Be- hörden das Geständnis abgelegt, er habe im Jahre 1896 den königlichen Forstbeamten Sommerfeld im Walde von Wonzaw ermordet. Als vermeintlicher Täter sei damals der Schullehrer Konrad Fritz zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Die deutsche Regierung beauftragte den deutschen Konsul in Michigan-City, ein weiteres Geständnis des Weinkowski einzuholen.

**Saigon.** Durch einen Wirbelsturm wurde in Cochinchina großer Schaden angerichtet; alle Tele- graphenlinien sind gekürrt. Gegen 100 Personen sind zu Schaden gekommen. Die materiellen Verluste sind beträchtlich.

**Lübecker Marktpreise vom 4. Mai.**

Sauern-Butter Pfd. 1,05 Mt., Meierei-Butter Pfd. 1,15 Mt., Käse Stk. — Mt., Enten Stk. 3,50 Mt., Hühner Stk. 2 — Mt., Kälber Stk. — Mt., Tauben Stk. 0,60 Mt., Gänse Pfd. — Mt., Flügels — Mt., Schwetzsch, Pfd. 0,40 Mt., Schinken Pfd. 0,85 Mt., Brust Pfd. 1,15 Mt., Eier 12 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Biter 50 Pfg., Karfiolen Pfd. 0,90 Mt., Karaulschen Pfd. 80 Pfg., Geigte Pfd. 60 Pfg., Barische Pfd. 70 Pfg., Mal Pfd. 0,90 Mt.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Töchterchens zeigen hochzufröhlich an

**G. Versimb und Frau,**  
Gama, geb. Uden.

Eine Wohnung für 140 Mt., eine Wohnung für 170 Mt., eine Wohnung für 260 Mt., eine Wohnung mit Stall und Garten. Näheres Engelstraße 11.

Zu verm. möbl. Zimmer mit separ. Eingang. Sternendamm 92, part. Näheres ein Damen-Paletot für schlanke Figur zu verkaufen.

Zum 1. Juli eine Wohnung, mit 3 Zimmern, Vorplatz, Küche, Keller, Mt. 180; ferner 2 Stuben, passend für einzelne Person, Mt. 90. Schwanenstraße 67.

Ein freundliches Zimmer, heizbar u. hell, an jungen Mann oder Mädchen zu vermieten. Johannisstraße 48, 1. Et., Zimmerhaus.

16 Sarpentstraße 26, 1. Etage, großes Schlafzimmer, Schlafzimmern, Küche, Boden, Trockenboden und Waschküche per 1. Juli.

**Eine Schlacht-Ziege zu verkaufen**  
Karlshof Aug. Bentzien.

Empfehlung: gelblichende magnum bonum, und prima französische Karfiolen, jeck und feiner. Joh. Timm. Schwantzer Allee 161 a.

**Gartenmöbel, Gießkannen, Rosenstäbe, Gartengeräte**  
empfehlen  
**Carl Buchholtz**  
Sackfabriker Allee 165.

**Widderverkäufer!** Ganz feine, beste Sorten Seilzerringe, u. Ankerseile, haltbare Seilgärten, vierer Seile, Seile, feine Seilgärten sowie das überall beliebteste und am besten Bunge'scher Reizebe hergestellte Seilgärtchen und Seilgärten u. Seile. H. L. Wiegets. vom J. C. Bunge, Engländerstr. 1625.

**Die Arbeiter-Gardereiben**  
aus dem Spezial-Geschäft von  
**Otto Albers** 10.  
hat vorzüglich bekannt und gute Be- zeichnung und sehr billige Preise. H. A.:  
Seidenschon . . . 1,90 — 6,45  
Wollschon . . . 2,60 — 5,75  
Schulden . . . 1,88 — 5,25  
Lederhosen . . . 0,98 — 2,35  
Hosen . . . 1,38 — 3,25  
Leinwand, Hemden und große, 1,23  
Linnen, Hemden, Schürzen, Kleider, etc.  
Näheres in der Zeitung. H. A.  
Küper von 30 Pfg. bis 1,88 Mt.

**Zum Bäckereistreit!**

Wir Unterzeichnete erklären es für bewusste Un- wahrheit, daß einer der Gesellen der Genossenschafts- bäckerei einem andern gegenüber die von Dr. Wittern uns in den Mund gelegte Aeußerung gebraucht hat:

„Die alte Bäckerei steht noch da, jetzt sei aber die neue ge- baut und großartig eingerichtet. Man könne noch viel mehr Leute beschäftigen, und der Streik und der Boykott seien der beste Trick, die Sache zu machen. Man müsse aber vor allem sehen, daß man die Konkurrenz, die Junge und Kon- jorten, heruntertriege.“

Herr Dr. Wittern hat aber in der Versammlung am Dienstag nach dem Bericht der „Lübeckischen Anzeigen“ noch ausgeführt:

„Der Mann hat aber noch mehr gesagt. Er hat gesagt, daß, wenn diese Forderungen der Lohnkommission angenom- men würden, die kleinen Leute direkt weglaufen müßten, weil sie mit einer Genossenschaftsbäckerei nicht konkurrieren könnten.“

Auch dieses müssen die Unterzeichneten als eine elende Lüge und Verleumdung erklären.

Die sämtlichen in der Genossenschaftsbäckerei beschäftigten Gesellen:

- |                     |                     |                   |
|---------------------|---------------------|-------------------|
| Conrad Lutter.      | Karl Schröder       | Herrmann Neumann. |
| Gustav Siegel.      | Ludwig Leu.         | Gustav Dahmann.   |
| Robert Lange.       | Ernst Schultz.      | Heinrich Peters.  |
| Adolf Wilken.       | Carl Eyrieh.        | Richard Herrmann. |
| Rudolf Schulze.     | Jakob Heinz.        | Johannes Voss.    |
| Franz Schander.     | Heinrich Flottow.   | August Welz.      |
| Charles Wolz.       | Karl Piper.         | R. Hüniger.       |
| Herrmann Schreiber. | Wilhelm Rankenburg. | Er Wegener.       |
| August Möller.      | Fritz Rebien.       | E. Ohlweier.      |
| Karl Jahn.          | Er. Neubauer.       | Otto Sievert.     |
| Karl Olsson.        | O Bähring.          | Hans Jess.        |

Auch die Gesellen, welche erst seit kurzem in der Genossenschaftsbäckerei beschäftigt sind, haben obenstehende Erklärung mit unterschrieben.

Nachstehend bekannt, daß ich von jetzt an jeden morgen frische Semmeln aus der gezeigten Bäckerei H. Tiemann, Geislerstr. 24, bekomme. **A. Prüb, Gartenstraße 15.**

Magnum bonum-Eskartekeln hat noch abgegeben. **J. Pagel, Kottbuser 1 a.**

Bezugspreis Pfd. 30 Pfg., Milch-Ziege. **Reichhale Strand 35.** **Falkstraße 31.**

Vom Freitag den 6. Mai jeden morgen **Frühe Semmeln**

aus der gezeigten Bäckerei von H. Tiemann, Geislerstraße 24. **Fein- und Schwarzbrod aus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei.**

Bestellungen nimmt entgegen **F. Wehrend, Wakenitzmauer 166.** Nachstehend bekannt, daß ich nur Brot aus gezeigten Bäckereien beziehe. **F. Lembke, Roßling.**

**Achtung!**  
**Maurer!**

Laut Beschluß der Mitglieder- Versammlung vom 20. April 1904 haben die Mitglieder des Zentralverbandes, die in der Stadt Lübeck und deren Vorstädte in Arbeit stehen, mit- hin Lübecker Stundenlohn be- ziehen, vom 1. Mai einen Gy- trabeitrag von 30 Pfg. pro Woche zu entrichten.

**Arbeiter Bildungsschule**  
L ü b e c k.

Am morgigen (Freitag) Abend 8½ Uhr beginnt im „Vereinshaus“, Johannisstraße, ein Vortragsthema über: **„Weltall und Menschheit“** behandelt nach dem gleichnamigen bekannten Werke. Mitglieder wie Freunde unserer Sache werden um zahlreiche Teilnahme ersucht.  
**Der Vorstand.**

**Quartettverein Amicitia.**

Außerordentliche **Versammlung**  
am Sonnabend den 7. Mai  
abends 9 Uhr  
in Hasse's Gesellschaftshaus.  
Tages-Ordnung:  
Ausflug. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

**Panorama**  
Breitestraße 53, 1. Etage.  
Diese Woche angefüllt:  
**Moselreise**  
von Luxemburg bis Coblenz.  
Jeden Ta. von 10-10 Uhr geöffnet



## Der „kleine Krieg“.

Wie einst die Kaiserin der Franzosen, die abenteuerliche Eugenie, ihren „kleinen Krieg“ haben mußte, aus dem schließlich ein sehr großer wurde, so haben auch unsere Säbelträger und Hurrahpatrioten eine Gemütskur für ihren ungezügelter Tatendrang erhalten, sie haben den Herero-Krieg. Aber schon sind die Enttäuschungen gekommen und uns will bedünken, daß es ihnen lieber wäre, der Krieg wäre nicht gekommen. Sie stellen sich die ganze Sache wohl als eine Art Hasenjagd vor, bei der die Wilden schon vor der bloßen Erscheinung des schneidigen preussischen Venturiers über Hals und Kopf sich in die Flucht werfen müßten. Es ist anders gekommen; die Schwierigkeiten des Marsches und der Verpflegung sind ungeheuer und die Aufständischen scheinen nicht leicht zu bewaffnen zu sein. Man erhebt ein Jetergeklör über die türkischen Geschäftsleute, die den Hereros Waffen geliefert haben. Als ob das in der Geschäftswelt nicht immer so Brauch gewesen wäre! Sind doch die deutschen Kriegsschiffe bei der Einnahme der Taku-Forts von den Chinesen mit Krupp'schen Geschützen beschossen worden! In der kapitalistischen Geschäftswelt regiert eben der Profit und nicht der Patriotismus; das weiß Jedermann und man könnte sich die Pfaffen sparen. Wer die Gewehre geliefert hat, ist uns nicht bekannt; jedenfalls ist es für Geld nicht schwer, solche zu bekommen, und die eigentliche Schuld liegt auch hier an den Kolonisten, die durch ihr Benehmen die „Wilden“ zur Verwilderung und zum bewaffneten Widerstand getrieben haben.

Nunmehr schreit nach den ersten Mißerfolgen alles nach Verstärkungen. Die Operationen stocken; der ganze Apparat hat nicht so funktioniert, wie man erwartete, und ein Feind hat sich eingestellt, der weit furchtbarer ist, als die Aufständischen, die klimatischen Einflüsse, welche Seuchen und Tod in die Reihen der Europäer tragen. Im Oberbefehl sollen Veränderungen vorgehen und die Mannschaften sollen bis auf 6000 Mann gebracht werden. Mit einer solchen Macht glaubt man die „Wilden“ übermächtigen zu können. Das mag sein, aber schließlich herrscht doch die Ueberzeugung vor, daß die Affäre recht langweilig werden wird und daß sie sehr viel Opfer an Gut und Blut erfordern muß. Die Kolonialfrage sehen sich darüber leicht hinweg, aber dem Steuerzahler wird unheimlich. Das kann zu einer recht effektvollen Summe von Millionen werden, die dieser unschuldige Krieg verschlingt. Dabei Defizit im Reich und neue Steuern in Aussicht, überall Klagen über Geldmangel und nun die hohen Ausgaben für eine ganz zweifelhafte Sache. Denn wer sich die Sache nüchtern überlegt, fragt sich, was denn eigentlich erreicht werden soll. Eine wirkliche Begeisterung kann auch bei dem feurigsten Hurrahpatrioten nicht eintreten, denn wo sind die großen Gesichtspunkte bei dem Unternehmen? Und wenn es dem mächtigen deutschen Reich mit seiner Bevölkerung von beinahe 60 Millionen Köpfen gelingt, einen kleinen Stamm von etwa 50 000 Köpfen niederzuerwerfen, kann man da im Ernst von kaiserlichem Ruhm sprechen? Nachdem so und so viele Millionen verausgabt sein werden, um den Krieg zu beenden, und man sich im Besitze einer Art von Sandwüste befindet, die zu beständigen neuen Millionen erfordern wird. Das Alles hat bei der gegenwärtigen Meiner gerade noch gefehlt. Ohnedies ist alles geschehen, um die Aufständischen zum verzweifeltsten Widerstand zu treiben. Die Presse hat für sie, was ihnen auf Umwegen jedenfalls zur Kenntnis gekommen ist, die schärfsten Repressalien gefordert; es wurden summarische Hinrichtungen verlangt und darauf gedrängt, es solle den Hereros alles Land und Vieh abgenommen und dieselben in Arbeitsklaven verwardelt werden. Man darf nicht vergessen, daran zu erinnern, daß einer der Herero-Hauptlinge für seine Verdienste um die Kolonisation vom deutschen Reich als Ehrenmitglied ernannt worden ist. Das nimmt sich heute ganz besonders interessant aus.

Und was muß alles vorgegangen sein, um eine solche Wendung herbeizuführen!

Niemand wird, so sehr die Hereros auch von den Händlern drangsaliert worden sind, die an einzelnen Kolonisten verübten Grausamkeiten entschuldigen wollen; man kann sie nur aus den Umständen erklären. Daß diese Grausamkeiten sehr übertrieben worden sind, ist Tatsache; es sind Personen völlig unverfehrt wieder zum Vorschein gekommen, die in der Presse als ermordet bezeichnet worden waren. Nach unserer Meinung kann bei einem solchen Falle das Geschrei nach Rache nicht maßgebend sein. Es handelt sich vielmehr um das Gesamtinteresse und dieses verlangt gebieterisch dem ganzen Streit ein Ende zu machen. Die militärische Ehre kann hier nicht in Frage kommen, wo kein Ruhm zu holen ist. Das Richtige wäre, mit den Hereros zu verhandeln und den Streit beizulegen; er hat wirklich schon Unheil genug gebracht. Auch würde kein kühler denkender Mensch das als eine Schwäche des deutschen Reichs auslegen wollen.

Aber das wird leider nicht geschehen; man wird den Krieg fortsetzen. Die Reichstagsmehrheit wird auch die Mittel dazu im Gaudumdrehen bewilligen, denn diese ist ja bei der Schaffung der neuen Flotte gewöhnt worden, ins Biane hinein die Ausgaben zu steigern, ohne erst zu fragen, wie neue Einnahmen beschafft werden sollen.

Hinterher ziehen dann die Geheimräte mit der Wünsche rate aus, um neue Steuerquellen aufzufinden, und die große Masse soll bezahlen.

An warnenden Stimmen hat es wahrlich nicht gefehlt, als diese Kolonialpolitik begonnen wurde. Fürst Bismarck und Graf Caprivi waren keine Kolonialschwärmer, aber auch sie gaben dem Drängen und Treiben der Handelswelt nach, die von der Tata Morgana der zu bebenden Schätze Afrikas geklenbet war. Wir haben mit den Kolonien ja auch vorher nur Unerfreuliches erlebt; zur Zeit aber kann auch manchem der Spaß vergehen, der früher an eine gebeißliche Zukunft dieser zweifelhaften Erwerbungen noch geglaubt hat.

Freilich paßt der gegenwärtige Fall zum Ganzen. Man flüchtet in eine unsichere Zukunft hinein und lebt von einem Tag auf den anderen, ohne daß man andere Empfindungen hat, als das unbestimmte Gefühl, es müßte noch recht viel Unheil nachkommen.

## Streiks und Lohnbewegungen.

Die Parzellbodenleger in Berlin haben, da Unterhandlungen kein Ergebnis brachten, Dienstag überall da die Arbeit niedergelegt, wo die Anerkennung des Tarifs verweigert wurde. — In der E. Wendel'schen Sieberei in Magdeburg sind Differenzen ausgebrochen. — Der Streik der Steinseher in Döberitz hat mit einem Erfolge der Arbeiter geendet. Es ist durch den Streik eine Erhöhung des Stundenlohnes von 42 auf 48 Pfg. für Arbeit am Orte, und 50 Pfg. für auswärtige Arbeit erzielt worden. Den Tarif schriftlich anerkannt hat allerdings erst der Steinsehermeister Berend, der Steinsehermeister Germer weigert sich noch, so daß die Sperre über den Betrieb des selben noch nicht aufgehoben werden konnte. — Die Steinseher in Erfurt legten am Sonnabend die Arbeit nieder. Sie verlangen die Erhöhung des Stundenlohnes von 50 auf 55 Pfg. in der Stadt und 65 Pfg. für Arbeiten auswärts, außerdem freie Rückfahrt nach der Arbeitsstelle. Verschiedene Arbeiten auf Staats- und Kommunalstraßen mußten eingestellt werden. — In den Dresdner Blattgoldfabriken von H. Müller, Sr. Wegner, Str. 17, und F. Schulze, Fohlsbüchsenstr., sind Streiks ausgebrochen. — Der Ausstand der Metallarbeiter in der Wäckerischen Fabrik in Mühlhausen (Th) ist zu Gunsten der Streikenden beendet. Die Ausständigen sind mit ihren beiden Forderungen: „Behalten der alten Tarifdage und

Entlassung des Obermeisters Tritsche“ durchgedrungen. — Die Maurer in Mühlhausen (Th) haben Sonnabend sämtlich die Rindigung eingereicht.

**Krimmischau in Ostpreußen.** In Königsberg beginnt man die Straßen, in welchen Italiener arbeiten, mit Brettern zu vernageln! Den Anfang hat man damit auf dem Terrain der alten Gasanstalt gemacht. Hier werden eine Anzahl Neubauten aufgeführt, und auch eine neue Straße wurde vor geraumer Zeit hergestellt und dem Verkehr übergeben. Jetzt hat man diese Straße mit einem Zaun umgeben, so daß niemand diese Straße mehr betreten kann. Damit die Wagen zu den Neubauten gelangen können, hat man Lörwege hergestellt, die nur dann geöffnet werden, wenn ein Wagen Einlaß begehrt. Außerdem befindet sich noch ein Schutzmänn dort; der überwacht diese dem öffentlichen Verkehr entzogene Straße.

**Stadtverwaltung und Koalitionsrecht.** Unserm Parteiblatt in Aachen wird berichtet, daß den städtischen Straßenbau-Arbeitern bei Strafe der Entlassung die Mitgliedschaft zum Verbands der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter sowie jede Agitation für den Verband untersagt worden ist. Ausdrücklich wurde betont, daß diese Anordnung vom Bürgermeisteramt ausgehe. — Im Aachener Stadtverordnetenkollegium hat das Zentrum die Mehrheit. Man wird abzuwarten haben, wie sich die vorgeblich arbeiter- und koalitionsfreundliche Partei dieses Gewaltmaßregel und Gesetzwidrigkeit ihres Oberbürgermeisters gegenüber verhält.

**Die Waisfeier 1904.** Im ganzen deutschen Reich ist die Waisfeier würdig und eindrucksvoll begangen worden. In Berlin fanden vormittags eine große Anzahl gut besuchter Gewerkschaftsversammlungen statt, in denen nach Vorträgen über die Bedeutung der Waisfeier Resolutionen zugunsten des gesetzlichen Arbeiterschutzes beschlossen wurden. Die Waisfeier in Leipzig wies einen Besuch auf, wie in keinem Jahre zuvor. Am Sonnabend abend fanden in allen Bezirken der Stadt große Volksversammlungen statt. Am Sonntag nachmittag war Stötterich das Ziel der Waiswaiswanderung. Von der ungeheuren Menschenmenge mag sich jeder selbst am besten eine Vorstellung machen, wenn wir mitteilen, daß nachmittags um 4 Uhr bereits 46 000 Festkarten verkauft waren. Um 3 Uhr nachmittags sprach in der großen Festhalle Reichstagsabg. Ph. Scheidemann. In Dresden fand ein Massenparadezug mit kolossaler Beteiligung nach dem tgl. Garten statt. In Nürnberg fanden vormittags fünf massenhafte besuchte Versammlungen statt, nachmittags wurden in mehreren großen Städtischen große Volksfeste veranstaltet. In München fanden am Vorabend des 1. Mai neun Volksversammlungen statt, die sämtlich überfüllt waren. Die Schneider hielten Sonntag vormittags noch eine besondere Versammlung statt, die ebenfalls stark besucht war. Das eigentliche Waisfest fand dann Sonntag nachmittag in dem herrlich bei Bogenhausen am Ufer der Isar gelegenen riesigen Herzogpark statt. Der Besuch des Festes war geradezu riesenhaft; die Zahl der Festgäste, die sich aus allen Kreisen der Münchener Bevölkerung rekrutierten, ist bei der enormen Ausdehnung des Parks auch nicht annähernd zu schätzen, läßt aber die aller früheren Jahre weit hinter sich. Bei dem Zusammenbruch eines etwas gar zu leicht gebauten Karussells, auf dem sich etwa 60 Personen — meist Frauen und Kinder — befanden, ist glücklicherweise keine nennenswerte Verletzung vorgekommen. In Karlsruhe waren die sämtlichen zehn Berufsversammlungen des Vormittags außerst stark besucht, zum Teil sogar überfüllt. Der Festakt am Abend im großen Festhalle gestaltete sich zu einer außerordentlich imposanten Kundgebung des Proletariats. Reichstagsabgeordneter Ad. Sedl hielt eine stundenlange, mit begeistertem Beifall aufgenommene Ansprache. In Mannheim war die im Nibelungensaal des „Riesengarten“ stattgefundene Waisfeier glanzvoll. Mehr als 7000 Personen waren in dem Saal. Der Andrang war so groß, daß viele Hunderte keinen Einlaß

## Die Madonna mit dem Rosenbusch.

Eine altklüßliche Geschichte von Adolf Paul.

6. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Als der Sohn die Mutter dankend umarmen wollte, ließ sie ihn zurück, ein solches Entsetzen in den Blicken, daß es ihn vor Schauder kalt überließ. Sant dann in die Knie, schlug die Stirn wiederholt auf das harte Holz des Gebetsbuchs und seufzte, als ob ihr das Herz brechen wollte. Und als er sie trösten wollte, ließ sie ihn wiederum fort und schrie: „Gehe, — schnell, oder wir werden beide verdammte!“

Er ging, aber dann war sie hinter ihm her, umschlang ihn heiß und küßte ihn, wie sie ihn noch nie geküßt hatte. Wie ein Raubtier, das seine Kinder frißt, so hatte sie sich auf ihn geworfen! Und dann auf einmal ließ sie ihn wieder von sich, schob ihn schnell aus dem Zimmer hinaus, warf die Tür ins Schloß. Und noch heute konnte er in der Erinnerung ihr herzzerreißendes Schluchzen und Stöhnen hören. Es verfolgte ihn wie ein böses Gewissen, die ganzen Jahre, die er draußen blieb, und verleidete ihm jeden Gedanken an ein Wiedersehen. Nie mehr wollte er sie sehen, — nie mehr, und so lange sie lebte, nicht nach Hause kommen!

Aber mit der Zeit vergaß er's. Er kam viel herum. — ernte die Menschen kennen, wurde Reicher, erwarb sich Ehre und Ruhm.

Und dann führte ihn die Bestellung des Bürgermeisters nach der Vaterstadt zurück, und zurück nach dem alten Heim.

Er erkannte sie kaum, als er sie das erste Mal wieder sah.

Ein blühendes, kraftvolles Weib hatte er verlassen. Und jetzt — die vergrämte, abgemagerte Gestalt, die schmerzlichen Augen, — die drohenden Blide unter buschigen Brauen,

die einem jeden verboten, in dem abgehärmten Gesichte die Spuren der einstigen Schönheit zu suchen. Die Lippen unbittlich streng aufeinander gepreßt, wie um sich mit aller Macht dagegen zu wehren, je im Leben gelächelt zu haben, die Stimme scharf und befehlend.

Todes- und geschäftsartig, mit fast beleidigender Gleichgültigkeit hatte sie ihn empfangen. Und ebenso trocken erwähnt, daß er noch jemand im Hause vorfinden würde, — ein vater- und mutterloses Ding, dessen sie sich in der Einfachheit angenommen hätte.

Im selben Nu slog die Gartentür auf, und da stand sie vor ihm umflutet, rosig und lächelnd, die Schüßel voll frisch gepflückter Blumen. Und ehe noch ein Wort gesprochen, war's um sie beide geschehen.

Er nahm ihr die Blumen ab. Einem Befehl der Mutter gehorchend, eilte Ulrike den Schlüssel herbeizuholen, ließ ihm voran die Treppe hinauf und öffnete die Tür zu seiner alten Behausung.

Alles fand noch unberührt da, genau so, wie er's verlassen hatte.

Sie war noch nie drinnen gewesen. Neugierig blickte sie hinein, schrie laut auf als sie den Vorhang mit den Tausendstücken sah, und zöerte einen Augenblick, hineinzugehen.

Aber dann stürzte sie wie ein frischer Wind in den Saal hinein, warf Fenster und Tür sperrangelweit auf. — ließ den Frühling hinein mit Lust und Licht und verzückte alles mit Blumen und Grün.

Die hölzernen Knochenwänner, die eiserne Krone mit St. Georg und dem Drachen, das prachtvolle Himmelbett, — für alles reichlich ihre Schätze aus, — den Hochstolz zerteilte: eigene Person, und daneben war reichlich Platz für ihn.

Er aber holte das Saitenspiel herbei, legte sich ihr zu Füßen und klappte und sang ein lustiges Lied von der Minne Leid. Als er sich aber des Sängers Sohn von reinig

Bippen holte, entfloß sie sofort in den Garten hinaus. Und er hinterher und nahm sie fest und besah sich genau ihr blühendes Paradies mit samt ihren Rosen- und Lilienbeeten. Und die Rosen knospten so vielversprechend, und die Lilien standen in vollem Glor.

Aber hinter dem Rosenbusch stand eine Bank, und da war gerade Platz für zwei. Und der Busch war schön dicht und schützte auch gut gegen neugierige Blicke. Und soß man dahinter, so lang man nicht gern wie dort oben im Saal, sondern verträglich, dicht aneinander gedrückt, und wußte auf einmal so viel Süßes zu süßern, daß die Wangen glühten und die Rosen gar neidisch wurden.

Am Rosenbusch war's, daß er seine Madonna fand. Und deshalb sollten ihr Busch und ihre Liebe mit und ihre blonden Locken und blauen Augen. Seiner Liebe wollte er den Altar errichten, mit ihr als Göttin darauf. Seiner Liebe und der Freude am Leben und am Schaffen, die er ihr allein verdankte.

Und das sollte er nicht dürfen? Das alles wäre jetzt hin? — Vernichtet durch die eigene Mutter, die ihm doch selbst jene schönste Hoffnung zugeführt hatte! —

Das durfte nicht sein!

Nie und nimmermehr! Jetzt gab's keinen blinden Gehorsam mehr, jetzt gab's Kampf, denn jetzt galt es leben oder sterben!

So saß er Stunde auf Stunde da, grübelnd und unbeweglich, als sei er eins mit den Schnitzereien der Wände geworden. Der Tag verging, die Nacht kam, und der Morgen fand ihn noch so.

Beim ersten Laut, den er von unten hörte, stand er auf und ging hin zu ihr.

Gerade heraus und ohne Zaudern sagte er ihr seinen Verzicht auf den Kopf zu und verlangte kurz und bestimmt zu wissen, wessen Kind Ulrike wäre, und ob sie seine liebliche Schwester sei. Denn wäre sie's nicht, so würde er sie heiraten, und wenn die ganze Welt dagegen wäre.



